

Siehe, ich mache alles neu

Predigt zu Offb 21,1-7 (Ewigkeitssonntag 2016)

Liebe Gemeinde,

der Predigttext heute morgen steht ganz hinten in der Bibel.

Im letzten Buch der Bibel, der Johannesoffenbarung, bekommt der Seher Johannes von Gott gezeigt, was am Ende der Zeit sein wird. Und das ist zunächst mal keine rosige Perspektive. Die Verhältnisse auf der Erde werden nicht besser, sondern schlechter. Brutale Machthaber werden versuchen, alle Macht an sich zu reißen. Menschen und Völker werden unterdrückt werden. Der Kosmos wird aus dem Gleichgewicht geraten. Immer wieder haben Christen versucht, ihre Gegenwart als Erfüllung dieser Aussicht zu verstehen. Immer wieder haben sie sich getäuscht.

Entscheidend ist: Das Ende dieser Welt ist nicht das Ende der Geschichte Gottes mit uns Menschen. Am Ende beginnt nochmal etwas ganz Neues. Und von diesem Neuen bekommt der Seher Johannes eine eindrucksvolle Vorschau.

Ich lese Offb 21,1-7:

1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.

- 2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.**
- 3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;**
- 4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.**
- 5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!**
- 6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.**
- 7 Wer überwindet, der wird dies ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.**

(Gebet)

Liebe Gemeinde,

es klingt fast zu schön um wahr zu sein: Ein Ort ohne Leid und Geschrei, eine Zeit ohne Schmerzen, eine Zukunft ohne Krankheit und Tod. Wie ein schöner Traum. Wenn er nur Wirklichkeit wäre! Eine Zukunftsmusik, die so ganz unbeschwert und leicht, hell und harmonisch daher kommt.

Aber sollten wir uns so etwas anhören? Ist das nicht allzu billige Vertröstung? Bloßer Kitsch?

Unser Anspruch muss doch sein, die Dinge in den Blick zu nehmen, so wie sie sind. Und dann können wir nicht übersehen, wieviel Leid es auf dieser Welt gibt, an so vielen Orten, auf so viele Weise. Menschen leiden an Ungerechtigkeit, an Krankheit, an Hunger, an Gewalt, an Missbrauch, an Armut, an Sucht, an Konflikten, an Altersschwäche, an Angst, an Ungeduld, an Vernachlässigung, an Missverständnissen, an Gier, an innerer und äußerer Unordnung, an Vorurteilen, an Einsamkeit...

Wie wirkt da eine Zukunftsaussicht, so schlicht und einfach: **Es wird kein Leid mehr sein, kein Tod, kein Geschrei, kein Schmerz?**

Die Offenbarung des Johannes ist kein politisches Buch. Sie stellt keine utopischen Forderungen und beschreibt kein politisches Programm.

Die Offenbarung des Johannes ist auch kein Märchenbuch. Sie will nicht ein bisschen Kitschsoße über das harte Alltagsbrot kippen, um mal für ein paar Momente davon abzulenken, dass in Wahrheit alles ganz trostlos und zum Verzweifeln ist.

Die Offenbarung des Johannes hat einen ganz konkreten Anlass und einen ganz bestimmten Zweck. Sie richtet sich

an Christen, die um das Jahr 100 nach Christus leben und immer wieder unter Verfolgung leiden.

Als Folge solch einer Verfolgung befindet sich Johannes als Gefangener auf der Insel Patmos. Dort zeigt ihm Gott die Visionen vom Ende der Zeit. Er soll sie aufschreiben und an die Christen schicken, die er kennt: An die Christen in Ephesus und Smyrna und Pergamon – alles Orte in Kleinasien, auf dem Gebiet der heutigen Türkei. Diese Orte und andere Orte werden genannt. Und es wird beschrieben, wie die Christen – allesamt in der Situation einer kleinen Minderheit – benachteiligt und bedroht werden.

Für diese Christen ist die Offenbarung aufgeschrieben als ein Trostbuch. Sie ruft ihnen zu: Haltet durch! Bleibt bei dem, was ihr glaubt und worauf ihr hofft! Denn es lohnt sich. Jetzt schon und erst recht am Ende.

Auch im Predigttext findet wir solch eine Ermutigung: **Wer überwindet** – nämlich die Verfolgung und den Gegenwind in der Gegenwart und in der Zukunft –, **der wird dies ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.**

Das Leid, die Verfolgung, die Bedrängnis der Gegenwart werden also nicht ausgeblendet. Sie werden auch nicht

kleingeredet. Aber es wird klar gemacht: Am Ende wird nochmal eine andere, eine neue Zeit kommen.

Wie hören wir auf diesen Text? Heute im 21. Jahrhundert, hier in Mitteleuropa, in Süddeutschland, in Rittersbach / Grobeicholzheim?

Ist es für uns auch ein Trost, wenn wir das hören? Oder sind wir so darauf fixiert, unser Lebensglück in dieser Zeit und auf dieser Erde zu verwirklichen, dass uns alles andere egal ist?

Dann begeben wir uns allerdings auf unsicheres Gelände. Denn wer von uns kann schon sagen, ob sich in diesem Leben all das erfüllen wird, was er sich erhofft? Wieviel Zeit bleibt uns denn noch? Und wird es gute Zeit sein?

Diejenigen von uns, die im letzten Jahr Abschied von einem lieben Menschen genommen haben, haben erlebt, was es heißt, wenn der Tod in unser Leben tritt. Das kann am Ende eines langen Lebensweges sein, mit vielen Erfahrungen, Begegnung und glücklichen Zeiten.

Es kann aber auch plötzlich und unerwartet sein. Verbunden mit Krankheit und Leid. Oder am Ende eines langen Lebensweges, der mehr böse Zeiten gekannt hat als gute.

Die ganze Bibel hindurch werden wir ermahnt, unser Lebensglück nicht davon abhängig zu machen, dass wir hier auf der Erde möglichst viele schöne Tage erleben. Wer kann das schon garantieren? Und selbst wenn – was tun wir dann mit den Bildern von Leid und Gewalt, die täglich in den Nachrichten auf uns einströmen. Nicht nur aus weit entfernten Orten.

In der Umgebung von Freiburg trauen sich Frauen zurzeit nicht mehr so einfach nachts alleine auf die Straße oder zum Joggen in den Wald, nachdem innerhalb von einem Monat zwei Frauen überfallen und umgebracht worden sind.

Das, was am Ende der Bibel bezeugt wird, ist nochmal eine ganz andere Aussicht: Eine Zeit und ein Ort ohne Leid, ohne Schmerz, ohne Gewalt, ohne Tod.

Entscheidend ist, wer uns diese Aussicht gibt: Es ist Gott selbst. Er ist es, der diesen neuen Ort bereitet – **wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.**

Was für ein faszinierendes Bild. Das Zusammenkommen von Gott und den Menschen wird als eine Hochzeit beschrieben: Der Bräutigam ist Jesus, der Sohn Gottes –

und die Braut sind die Menschen. Mit ihnen möchte er zusammen sein.

Das Bild von Braut und Bräutigam kommt mehrmals in der Bibel vor. Im Alten Testament beschreibt es die Beziehung zwischen Gott und seinem Volk. Im Neuen Testament greift Jesus dieses Bild auf und erweitert es.

In der Schriftlesung haben wir ein Beispiel gehört: Da ist es nicht mehr eine Frau, sondern zehn Frauen, die auf den Bräutigam warten. Aber haben sie auch alle die Geduld, den langen Atem, um zu warten, bis der Bräutigam tatsächlich da ist?

Haben wir fast 2000 Jahre nach Jesu Tod und Auferstehung, fast 2000 Jahre nach der Abfassung der Offenbarung noch die Geduld, um das ernst zu nehmen: **Siehe, ich mache alles neu, siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen.**

Was hilft uns beim Warten? Was hilft uns, die Geduld nicht zu verlieren? Es ist die Gewissheit, dass der Bräutigam, Jesus selbst, in Wirklichkeit nicht von weither zu uns kommt, sondern jetzt schon nahe ist.

Er ist ja jetzt schon das Haupt seiner Gemeinde, er lädt uns jetzt schon an seinen Tisch, wenn wir zum Abendmahl

zusammen kommen. Er spricht jetzt schon sein tröstendes Wort zu uns, er schenkt uns jetzt schon seinen Geist, der uns bezeugt: Wir sind Gottes geliebte Kinder.

Noch können wir nicht sehen, was wir glauben, aber das, was wir einmal zu sehen bekommen, wirft jetzt schon einen hellen Schein auf unser Leben. Die Zusage gilt: **Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.** Und deshalb auch alles dazwischen.

Trinken von der Quelle des lebendigen Wassers – diese Einladung gilt jetzt schon. Das lebendige Wasser ist Gottes Wort und seine Verheißung an uns. Das kann unseren Durst nach Leben, nach Erfüllung, nach Glück stillen.

Und es macht unsre Hoffnung fest, dass alles Leid und auch der Tod einmal überwunden werden. Auch unsre Tränen werden einmal abgewischt werden – von Gott selbst, wenn wir ihn sehen werden.

Und so hoffen wir auch im Blick auf unsere Verstorbenen, von denen wir im vergangenen Jahr Abschied nehmen mussten, dass Gott ihre Tränen bereits getrocknet hat. Und dass sie bereits sehen dürfen, was wir noch glauben.

Ich lese nun die Namen der Verstorbenen aus unserer Gemeinde seit dem letzten Ewigkeitssonntag vor und bitte Sie dazu aufzustehen.

Namen werden verlesen

kurzes Musikstück

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. **G:** Amen.